

Kommentare zum Teil: Technik und Alltag

Bertram, Hans; Otnes, Per; Woesler de Panafieu, Christine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bertram, H., Otnes, P., & Woesler de Panafieu, C. (1987). Kommentare zum Teil: Technik und Alltag. In B. Lutz (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986* (S. 233-242). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-407045>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kommentare

Technik und sozialer Wandel

Hans Bertram

Auf dem letzten Soziologentag wurde in zwei Referaten mit ganz unterschiedlichen Perspektiven, die sich aber gut ergänzen, das für die Familiensoziologie und andere soziologische Teildisziplinen innovative Thema der Bedeutung der Technik für die Haushaltsführung und die innerfamiliäre Rollenteilung zur Diskussion gestellt. Karin Hausen rekonstruiert unter einer sozialhistorischen Perspektive die Soziogenese des Einsatzes technischer Geräte für einen bestimmten Teil der Haushaltsführung, nämlich Waschen, wobei sie überzeugend nachweist, daß der Einsatz von Technik im Haushalt nicht notwendigerweise von der Verfügung über das technische Gerät, sondern überwiegend von der sozialen Organisation der Haushaltsführung abhängig ist.

Wolfgang Zapf, Sigrid Breuer und Jürgen Hampel untersuchen hingegen die Bedeutung des Einsatzes von Technik für die gegenwärtige Haushaltsorganisation und versuchen Aussagen darüber zu machen, wie sich durch die Weiterentwicklung technischer Möglichkeiten die soziale Organisation des Haushalts und Familienalltags verändern könnte. Anhand von fünf Thesen möchte ich die Frage prüfen, ob sich mit den vorgestellten Ansätzen gewinnbringend arbeiten läßt.

1. *These:* Da der Lebensalltag von Familien, zu dem die Haushaltsführung und die Familienbeziehung gehören, stark von den kulturellen Traditionen einer Gesellschaft geprägt wird, ist in dem hier diskutierten Analysebereich der Soziologie stärker als in anderen Bereichen die kulturelle Entwicklung einer Gesellschaft zu berücksichtigen. Wenn beispielsweise Zapf und seine Mitarbeiter auf die amerikanischen Verhältnisse in bezug auf technologische Entwicklung verweisen, so bin ich persönlich außerordentlich skeptisch, ob diese Prognosen etwas mit der europäischen und insbesondere mit der bundesrepublikanischen Entwicklung zu tun haben. Diese Skepsis will ich anhand einiger Beispiele erläutern.

In bezug auf die Medienentwicklung gab es vor ein/zwei Jahren eine heftige Diskussion über die Gefahren des Medienkonsums für Kinder und Jugendliche mit spekulativen Hypothesen, die möglicherweise in den Vereinigten Staaten zutreffen, die aber für die Bundesrepublik keine Bedeutung haben.

Auch aus der Familienforschung kennen wir eine Vielzahl von Unterschieden zwischen den Entwicklungen in den Vereinigten Staaten und in einzelnen europäischen Ländern. Zu nennen sind hier vor allem die unterschiedliche Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt und die grundverschiedene Erziehung von Kindern.

Wenn man schon die Möglichkeiten und Entwicklungstendenzen, die sich aus der Technikentwicklung ergeben, in bezug auf die Haushaltsführung abschätzen will, dann kann man dies m.E. nur auf der Basis von Analysen tun, die in der Bundesrepublik entwickelt worden sind, weil man sonst möglicherweise zu gravierenden Fehleinschätzungen kommt, wie beispielsweise die Diskussion um die Tele-Heimarbeit gezeigt hat.

2. *These*: Die Kategorie Haushalt ist in meinen Augen zu unpräzise, um bei der Analyse der Bedeutung von Technik für den Alltag eine hinreichend scharfe Abgrenzung zu anderen Lebensbereichen von Menschen herstellen zu können. Sie wird einmal als sozialstatistische Kategorie benutzt, und umfaßt als solche faktisch alle Formen familiären Lebens, zum anderen in soziologischem Sinne in Anlehnung an Max Weber. Unter diese Kategorie können Familien mit Kindern subsumiert werden, Ein-Personen-Haushalte alter Menschen, unverheiratete Paare, die zusammen leben, ferner Wohngemeinschaften, die sich eine große Mietwohnung teilen.

Da sich die technische Entwicklung auf verschieden große Haushalte ganz unterschiedlich auswirken kann und auch die soziale Konstitution des Gebrauchs von Technik in diesen verschiedenen Formen von Lebenszusammenhängen sich ganz unterschiedlich abspielen kann, ist m.E. zu prüfen, ob man hier mit einem so undifferenzierten Begriff arbeiten kann, und ob die Analyse nicht eine genauere begriffliche Konzeption verlangt.

3. *These*: Bei der Analyse der sozialen Konstitution von Technikgebrauch innerhalb familiärer Lebenszusammenhänge wie aber auch bei der Analyse der Entwicklungsmöglichkeiten von Technik im Haushalt muß m.E. eine *familienzyklische* Betrachtungsweise herangezogen werden.

Die soziale Konstitution des Technikgebrauchs und mögliche Konsequenzen technologischer Entwicklung für den familiären Alltag sind in

verschiedenen Lebenszusammenhängen höchst unterschiedlich zu bewerten.

Während beispielsweise für ältere Menschen, die in einem Ein-Personen-Haushalt leben, technische Geräte ein hohes Maß an Selbständigkeit ermöglichen und damit die Chance bieten, daß diese Menschen länger einen eigenen Haushalt führen können, was in der Regel gewünscht wird, kann in einem Haushalt mit Kindern der übliche Einsatz von technischem Gerät neben Arbeitserleichterungen auch dazu führen, daß die ökonomischen Ressourcen nicht mehr ausreichen und die Ehefrau mitverdienen muß, um den Einsatz von Technik im Haushalt finanzieren zu können.

4. These: Neben der familienzyklischen Betrachtungsweise ist die Zusammensetzung der Haushalte entscheidend für den Einsatz von Technik und die soziale Konstitution der Technik-Nutzung. Es ist ein großer Unterschied, ob es sich um einen Haushalt mit oder ohne Kinder handelt.

Wenn Karin Hausen beispielsweise darauf hinweist, daß es heute keine große Wäsche mehr gibt, so wird dies einfach darauf zurückzuführen sein, daß es heute nur noch wenige große Familien gibt.

Wenn zu Beginn dieses Jahrhunderts auf 100 Ehepaare 393 Kinder kamen, und von diesen 393 Kindern ca. 200 in Familien aufwuchsen, die vier und mehr Kinder hatten, wohingegen heute auf 100 Ehepaare nur noch 160 Kinder kommen, von denen nur noch 20 in Familien mit vier und mehr Kindern aufwachsen, so scheint es evident zu sein, daß sich die soziale Organisation des Familienhaushalts und die soziale Konstitution der Technik-Nutzung innerhalb eines Haushaltes deutlich gewandelt haben müssen, weil sich die Komposition der Familien und Haushalte entsprechend geändert haben.

5. These: Beide Referate machen deutlich, daß die Anwendung technischer Geräte im Haushalt nicht allein ökonomischen Gesetzen folgt, sondern daß die soziale Konstitution der Nutzung von Technik die entscheidende Voraussetzung für den Einsatz von Technik im Alltag ist. Leider wird nicht untersucht, wie diese soziale Konstitution der Nutzung von Technik zustandekommt, aufgrund welcher Motive, Werthaltungen und Orientierungsmuster die Menschen technische Geräte benutzen, ferner warum bestimmte technische Möglichkeiten zum Einsatz kommen, während andere völlig ignoriert werden. Da es sich hierbei um eine sozialisationstheoretische Fragestellung handelt, möchte ich die abschließende Hypothese formulieren, daß die Analyse von Technik im Alltag einer sozialisationstheoretischen

Perspektive bedarf, um die Soziogenese der Technik-Nutzung angemessen beschreiben zu können.

Theorie und Alltag

Per Otnes

Ich danke zunächst den Kollegen für die Gelegenheit, diesen kleinen Kommentar vorzulegen.

Im Heimatland von Hegel und Habermas scheint es mir keineswegs zu verwegen, etwas mehr Theorie zu reklamieren und zu verwenden, wie ich es in meinem kleinen Kommentar versuchen werde. Damit will ich nicht behaupten, daß es in der deutschen Soziologie zu wenig Theorie gibt; nur daß die alte Trennung von Theorie und empirischer Forschung auch hier fortlebt. Das Thema „Technik und Alltag“ mag eine geglückte Verbindung von beidem, von Theorie und empirischer Forschung, besonders erschweren.

Unsere Technikprodukte sind keine Monaden oder Inseln; sie kommen nicht isoliert vor, sondern sind eingebunden in Objektsysteme und zwar in erster Linie praktisch, nicht nur symbolisch; oft sind sie auch Teil kollektiver Produktnetze der gesellschaftlichen Infrastruktur, Gas, Licht, (Ab-)Wasser, usw. Hegel z.B. starb um 1831 in Berlin an der Cholera, also vermutlich wegen einer Unzulänglichkeit des Abwassersystems, an einem Notstand, an dem viele europäische Großstädte im 19. Jahrhundert litten. Da derartige Großsysteme erst nach Hegels Wirken geschaffen wurden, konnte seine Objektivationstheorie sie auch noch nicht erfassen. Für den gesellschaftlichen Charakter dieser soziomateriellen Kollektivsysteme haben wir deshalb kaum aussagekräftige Begriffe oder Theorien.

Eine weitere Schwierigkeit für die Theoriebildung im Bereich „Technik und Alltag“ liegt in der Alltäglichkeit selbst, das heißt in unserem hochroutinisierten Umgang gerade mit Systemen wie den eben erwähnten. Einmal eingeführt, wie die Kanalisation oder die Elektrifizierung, verschwinden diese Systeme aus unserer bewußten Wahrnehmung beinahe; dafür werden neue geradezu überfokussiert. In einem gewissen Sinn kann man hier von einem „Fetischismus des Neuen“ sprechen: Wer denkt schon

an seinen Briefkasten oder seine Steckdose ebenso wie an die modische Kategorie des „Terminal“ eines kollektiven Großsystems? Und doch sind sie Terminals, ebenso wie unsere PCs.

Wo können wir nun theoretische Vorbilder finden, um das Produktsystem im Alltag, seine Entstehung, seinen Verwendungszusammenhang verstehen und erklären zu können?

Unsere Klassiker haben nicht allzuviel explizit dazu geschrieben; Marx hat sich in seinem Spätwerk auf die Sphäre kapitalistischer Produktion beschränkt mit Ausnahme einiger Passagen in den „Grundrissen“; Weber verwies darauf, wie Hans Linde (1982) bemerkte, daß Produkte auch soziale Erwartungen generieren können. Dessen ungeachtet gilt sein Interesse dem sozialen Handeln und nicht primär seiner Vermitteltheit. „Sachen“ gehören eher in den Gegenstandsbereich des Ethnologen, weniger des Soziologen. Durkheim hat seine Behauptung, daß materielle und moralische Dichtheit untrennbar sind, m.E. nicht weiter präzisiert und vertieft. Mehr Anknüpfungspunkte bieten möglicherweise Sartre, Foucault und Habermas. Sartres Analysen bleiben allerdings überwiegend auf Einzelbeispiele beschränkt, in denen eher Ohnmacht und „Kontrafinalität“ betont werden, obwohl das Gegenteil, die „Profinalität“, offenbar üblich ist. Foucault konzentriert sich auf marginale Systeme, vor allem in seinen späteren Arbeiten. Ich glaube jedoch, daß von Foucault inspirierte Analysen von Abwasser- und Verkehrssystemen in unserem Zusammenhang sehr fruchtbar sein könnten, vor allem wenn sie sich weniger auf Semiologie und mehr auf Gebrauchswert-Analysen stützen würden. Auch die Arbeiten von Habermas bieten Berührungspunkte; allerdings sind Produkte, Technik, Netze im Kultur- und Handlungsbegriff zu wenig enthalten. Ich will im folgenden kurz an Bourdieus Methodologie anknüpfen, in der das Mittel des Bruchs, Umbruchs, Perspektivenwechsels (*la rupture*) eine besondere Rolle spielt, gerade auch im Hinblick auf die Frage nach der Konstruktion des Objekts. Zwei solcher „Brüche“ scheinen m.E. empfehlenswert:

(1) Wir können, besonders in Gebieten, die sehr routinisiert sind, nicht den Erzählungen der Alltagshandelnden vertrauen. Denn „sie wissen nicht, was sie tun“, besonders nicht, unter welche weiteren Bereiche sie ihre alltäglichen Handlungen noch fassen könnten. Warum z.B. wird Wäschewaschen nicht ebensogut von den Waschenden in Kategorien der Verwendung von Kollektivsystemen, wie eben der Kanalisation, der Elektrizität, dargestellt, warum erschöpft es sich meist im konkreten Waschmittel- und Waschmaschinengebrauch?

(2) Der zweite „Bruch“ oder Perspektivenwechsel bedeutet möglicherweise einen Abschied von der Wirtschaftstheorie: Ähnlich wie Husserls beharrliche Lehre, daß Philosophie völlig unabhängig von der Mathematik wie der Psychologie sei(n soll), schlage ich vor, auch Soziologie vollständig unabhängig von Wirtschaftstheorie zu konzipieren, und zwar im allgemeinen wie auch im Detail, z.B. in den scheinbar einfachsten Begriffen wie Produktion und Konsum, Angebot und Nachfrage. Sie können nicht der Ökonomie überlassen und von dort übernommen werden. In diesem Sinn wäre die in dieser Veranstaltung vorgelegte Arbeit von Zapf/Breuer/Hampel zu überprüfen. Der Beitrag von Karin Hausen wiederum könnte Sartres Begriff der „serialité“ oder Bourdieus Kategorie des „Habitus“ nutzbringend verwenden und deutlicher auf die Frage nach der Macht der Geräte, ihrer Hersteller und Verwender eingehen.

Frauen und die Computerisierung des Alltags

Christine Woesler de Panafieu

These 1: Die neuen Technologien weisen eine klare Angebotsstruktur auf, die sich ihre mögliche Nachfrage und ihren sozialen Gebrauch noch sucht.

Karin Hausen vertritt in ihrem Beitrag die These, daß die Waschtechnologien aufgrund eines Engpasses in textilindustrieller Maschinierung entwickelt wurden und nicht aufgrund eines Bedürfnisses der Erleichterung der Hausarbeit. Die Durchsetzung elektronischer Haushaltsgeräte und die Computerisierung heute weisen ein vergleichbares Schema auf. Die Produktion des Kleincomputers ist weltweit angelaufen. Erst seit einigen Jahren schafft sich dieser neue Technologieberg seine Absatzmärkte und seine bislang nur unzureichend entwickelten Anwendungsbereiche. Industrie und Politiker verfolgen eine voluntaristische Strategie: Die kostenlose oder fast kostenlose Bestückung der Haushalte mit Bildschirmtext und die damit zusammenhängende Verkabelung sind erste Massenabsatzmärkte.

Wird heute noch der Personalcomputer vorrangig durch seine technische Gebrauchsanweisung bestimmt, so befinden sich mögliche Anwendungsge-

biete im Alltag in der Phase der Entwicklung. Diese gehen von der computergesteuerten Kontrolle für Heizungs- und Belüftungssysteme, der Datenorganisation des Alltags – Kontoführung, Teleeinkauf, elektronische Post etc. – Ausbildung durch computerunterstützten Unterricht bis zur Unterhaltung mit elektronischen Spielen. Bislang haben Frauen sich zu diesen technologischen Veränderungen im Alltag nicht geäußert. Aus einer Reihe von Untersuchungen, so der von Sherry Turkle, kann gefolgert werden, daß Frauen heute nicht prinzipiell den neuen Technologien und dem Computer feindlich gegenüber eingestellt sind, daß sie aber skeptisch und zurückhaltend sind, solange der sichtbare Nutzen und die Gebrauchsfunktion nicht deutlich sind.

These 2: Techniksoziologie hat das Konzept der Trennung von Technik und Gesellschaft in ein interaktives Konzept zu transformieren.

Zapf, Breuer und Hampel haben die Kontroverse in der Beurteilung sozialer Technikfolgen herausgearbeitet: Kolonialisierung des Alltags durch Technisierung oder Innovationspotential. Diese dichotomen Positionen sind ungeeignet zum Verständnis technischen Wandels, da beide Positionen Technik als Determinante für Wandel ansehen und damit ungewollt technokratische Positionen unterstützen. Zum Verständnis des Zusammenhangs von technischem und sozialem Wandel bei der Verbreitung neuer Alltagstechnologien ist die Analyse der möglichen Interaktionen zwischen beiden notwendig. Dabei sollen hier drei mögliche Interaktionsmodelle unterschieden werden.

Das *Integrationsmodell*, das dem Konzept einer modernen Gesellschaft mit technologischer Kultur entspricht. Die sozialen Mechanismen erlauben die Produktion eigener technischer und wissenschaftlicher Innovationen dann, wenn sie gleichzeitig sozialen und kulturellen Wandel ermöglichen. In diesem Konzept sind die Informations- und Kommunikationstechnologien in die Veränderungen von Berufs- und Hausarbeit, von Arbeits- und Freizeit integriert.

Das *Dysfunktionsmodell*, das der Vorstellung einer „verkabelten Gesellschaft“ entspricht. In diesem Modell wird die reale Möglichkeit eines Bruchs zwischen sozialer und technologischer Entwicklung aufgezeigt. Das Angebot an technologisch orientierten Diensten und Geräten wird abgelehnt, da der soziale Wandel in Richtung der Stärkung direkter Kommunikation, ökologischer Umwelt und informeller Ökonomie geht.

Das *Abhängigkeitsmodell*, das der Vorstellung einer „Informationsgesellschaft“ entspricht. Es ist nur dieses Modell, was in der soziologischen Debatte um Innovationspotential oder Kolonisierung durch Technik als einzig mögliches Entwicklungsmodell einer Gesellschaft angenommen wird. Es wird davon ausgegangen, daß die neuen technologischen Produkte weder auf einen existierenden sozialen Wandel noch auf Bedürfnisse treffen, daß sie aber dennoch konsumiert und benutzt werden und somit das Alltagsleben umzustrukturieren beginnen.

Gegen das Abhängigkeitsmodell wird hier davon ausgegangen, daß der Alltag selbst in einer Reihe von Bereichen wie Hausarbeit, Verkehr, Gesundheit, Erziehung und Freizeit einem radikalen Wandel unterliegt, der in den einzelnen Bereichen eine differenzielle Akzeptanz bzw. Ablehnung zum technologischen Angebot aufweist. Dabei wird davon ausgegangen, daß die Veränderungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die stärkere Berufsorientierung von Frauen zentrales Merkmal von Wandel sind. Diese sind eine wichtige Variable für die Akzeptanz, Aneignung und Benutzung der neuen Technologien.

These 3: Techniksoziologie hat ein soziales Konzept von Technik zu entwickeln.

Die Soziologie beginnt erst seit kurzem ihre polare Konzeption von Technik in Frage zu stellen und damit das funktionale und kritische Verständnis von Technik zu überwinden.

In der klassischen und weit verbreiteten Konzeption wird Technik als eine Art „black box“ aufgefaßt, die ihre Evidenz, Entwicklung und Kausalität aus sich selbst gewinnt. Auch wird Technik auf einen Aspekt des technischen Objektes reduziert, auf den sichtbaren, materiellen und irreversiblen Teil der Technik – das Auto, die Waschmaschine, den Computer. Und dieser sichtbare Teil von Technik unterstützt das Moment von Selbstlegitimation und Selbstevidenz. Damit wird Technologie exteritorial zur Gesellschaft plaziert, was wiederum den Schein ihrer Neutralität verstärkt. Diese implizite Annahme der Trennung von technischer und gesellschaftlicher Logik ist sichtbar in Formulierungen wie „die Auswirkungen der Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Arbeitswelt“.

Hingegen wird in der sozialen Konzeption von Technik die Vorstellung von Technik als Objekt verlassen und durch die Konzeption von Technik als *soziales Aggregat* ersetzt. Technik ist auf dreierlei Weise Konvergenz-

punkt: materiell, historisch und sozial. Ein gegebenes technisches Objekt spiegelt direkt das Material, aus dem es gemacht ist: Stein, Stahl, Plastik. Zweitens spiegelt es die historisch sedimentierten Möglichkeiten seiner Benutzung. Ein Computer beispielsweise benötigt Elektrizität; er enthält die Tastatur der Schreibmaschine und den Bildschirm des Fernsehens. Sozial ist ein gegebenes technisches Objekt ein Aggregat der bei seiner Konstruktion agierenden Kräfte. Das Resultat – die Waschmaschine, der Computer, das Auto – kann als materialisierter Kompromiß der bei seiner Konstruktion beteiligten sozialen Kräfte verstanden werden.

In dieser Konzeption von Technik als sozialem Aggregat ergibt sich die Notwendigkeit der Bestimmung der sozialen Kräfte und Gruppen, die einen aktiven Anteil bei der Planung, Gestaltung und Verbreitung von Technologien haben. In bezug auf Frauen ist das Ergebnis negativ: sie kommen bei der Gestaltung von Technologie als soziale Kraft in der Moderne nicht vor.

Damit soll aber nicht die These der Ausgrenzung von Frauen aus der Technik vertreten werden, vielmehr die These, daß Frauen als soziale Kraft aus der Konzeption und Entwicklung von Technologien ausgegrenzt, aber als Konsumentinnen und Benutzerinnen technologischer Geräte wie Waschmaschinen, Autos, Schreibmaschinen und neuerdings im Bereich der Bürotechnik sehr wohl einbezogen sind. Dieser spezifische Bezug von Frauen zur Technik impliziert eine sozial bedingte spezifische Aneignungsweise zwischen Pragmatismus und Benutzung durch technologische Analphabeten.

These 4: Technik als symbolische Produktion.

Technik hat neben seinem materiellen Aspekt den bislang in der Soziologie wenig entwickelten symbolischen Aspekt. Deshalb spricht Roland Barthes zu Recht von der Alltagstechnik als kulturelle Produktion, die den Alltag im Sinne einer symbolischen Codierung mitstrukturiert. Diese symbolische Codierung kann als sekundäres semiologisches System verstanden werden. Während sich im primären semiologischen System Bedeutendes und Bedeutetes im Zeichen (Computer, Auto, Waschmaschine etc.) verbinden, wird im sekundären semiologischen System das Zeichen zum Bedeutenden eines anderen Bedeuteten. Worin nun besteht diese andere Bedeutung, die die Faszination ausmacht, die von technischen Geräten ausgeht?

Es sind Macht und Kontrolle. Der Besitz eines Gerätes stattet den Inhaber mit Macht aus – mit Macht über Energie, Zeit, Informationen, Geschwindigkeit. Es handelt sich um eine symbolische Macht, die eine Teilhabe an realer,

sozialer Macht suggeriert. Im Computer ist diese symbolische Macht abstrakter und anonym geworden, weshalb der Computer Rebellion oder Unterwerfung provoziert, nicht aber kritische Durchdringung. Er wird von Kritikern wie von Anhängern gleichermaßen zum „big brother“ stilisiert, womit seine mythische Gestalt nur verstärkt wird. Das Mythische am Computer sind die synthetischen Modellwelten, die widerspruchsfrei funktionieren; ihre Regeln sind von äußerster Klarheit; jede ihrer Bewegungen läßt sich exakt berechnen. Und wer diese Regeln beherrscht, ist Herr einer maschinenähnlich vorgestellten sozialen Organisation von Gesellschaft. Diese Vorstellung von mechanistisch konzipierter Macht und Kontrolle, darauf hat Mumford wiederholt hingewiesen, ist tief in der modernen Naturwissenschaft und Technik verankert.

Frauen, so lautet die hier vertretene These, nehmen an dieser symbolischen Macht durch Technik nicht teil. Beobachtbar ist vielmehr ein gegenläufiger Prozeß. In der symbolischen Codierung ist der technische Gehalt entzogen. Am Beispiel der Waschmaschine wird dieser Prozeß deutlich. In der Werbung wird nicht die technische Perfektion des Gerätes in den Vordergrund gestellt, sondern Naturkategorien wie Frische, Weiße, Reinheit, Luft. Die symbolische Codierung geschieht in Kategorien von Natur und nicht in solchen von Technik. Ein anderes Beispiel ist die Werbung für Heimcomputer, in der die symbolische Codierung für Frauen die der Informalität und der sozialen Rolle als berufstätige Mutter und Gattin ist, während die symbolische Codierung für Männer das Moment von Professionalität und Effizienz im Beruf herausarbeitet.

Aus dieser unterschiedlichen symbolischen Codierung von Technik aber auf eine a- oder gar anti-technische Haltung von Frauen schließen zu wollen, wäre mehr als verfehlt.

Vielmehr ist die Haltung von Frauen zur Technologie eine spezifische: Sie haben eine pragmatische Einstellung zu Haushaltsgeräten, eine gebrauchorientierte Einstellung zu Autos und eine praktische Einstellung zu Computern. Die Haltung zu und die Aneignung von Technik ist bei Frauen an die Gebrauchs- und nicht an die Tausch- oder Machtfunktion gebunden. Dieses ist der Grund, warum Frauen heute ein Potential besitzen, Technik als Machtinstrument zu demystifizieren und ihr einen geeigneten Platz als einem andersartigen mächtigen Instrument zu geben – mächtig im Sinne eines Mittels für gebrauchorientierte Ziele.